

FRANCES HARDINGE



DER  
LÜGEN  
BAUM

FREIES GEISTESLEBEN

Aber Faith kannte Howard viel besser als ihre Eltern. Sie wusste, dass er dieses Herumrennen und Toben brauchte, genauso wie er sein Spielzeuggewehr brauchte. Er erschoss die Dinge, die ihm Angst machten. Im Augenblick versuchte er, alle Gefahren einer neuen Welt aus dem Weg zu räumen, damit er sich sicher fühlen konnte.

Ihr Blick fiel auf den stämmigen Turm am Rand des Wäldchens. Im hellen Tageslicht sah sie, dass dieser Turm nichts weiter war als ein rundes einstöckiges Gebäude, wie ein Baumstumpf, dessen schmale Fenster mit Mörtel und Efeu verklebt waren. Das Mauerwerk war mit teebraunen Flecken übersät.

Der Turm entfachte Faiths Neugier, aber sie hatte etwas Dringenderes zu erledigen. In ihrer Tasche steckten zusammengeknüllt die verräterischen Handschuhe, die sie irgendwie loswerden musste, ehe einer der Dienstboten sie entdeckte.

Der Pfad gabelte sich auf dem Weg zum Meer. Die linke Abzweigung führte hinauf auf den Hügelkamm. Faith und Howard gingen nach rechts, in Richtung des Kiesstrandes, wo Howard in einen Amoklauf ausbrach und die nervös trippelnden Austernfischer erschoss, dann die schlammbräunen Klippen und sein eigenes Spiegelbild im nassen Sand.

Am Ufer stand ein kleines Bootshaus mit einem Ruderboot, bewacht von einer Ansammlung aufgehäufter Felsbrocken. Während Howard über den Kies rannte, huschte Faith hinter das Bootshaus und stopfte die Handschuhe in eine schmale Spalte zwischen zwei Felsblöcken. Umgehend war ihr leichter ums Herz. Aus irgendeinem Grund war das stechende Schuldgefühl immer dann am stärksten, wenn sie Gefahr lief, erwischt zu werden.

Faith kehrte zum Strand zurück. Es gefiel ihr hier, trotz der trüben Farben und der grauen, tief hängenden Wolken. Wie von selbst öffneten sich in ihrem Geist die Bücher ihres Vaters, und sie fand Worte für das, was sie sah: Flinke, spitzflügelige Seeschwalben durchschnitten die Luft. Ein stupsschnabeliger Tordalk saß auf einer Felszacke und putzte sein Gefieder. Die weißen Blüten des Meerfenchels zitterten auf den Steinen.

An den in der Ferne liegenden Landspitzen, die ins Meer hinausragten, brachen sich weiß schäumend die Wellen. Hier und da sah Faith schwarze Spalten und dreieckige Risse am Fuß der Klippen.

«Guck mal, Howard!», rief sie in den Wind hinein. «Meereshöhlen!»

Howard kam zu ihr gerannt und blinzelte in die Richtung, in die ihr ausgestreckter Finger deutete. Dann zielte er mit dem Gewehr dorthin.

«Meinst du, da sind Ungeheuer drin?», fragte er nachdenklich.

«Vielleicht.»

«Können wir mit dem Boot hinfahren und nachsehen?»

Faith warf einen Blick zurück auf das kleine Ruderboot und schaute dann abwägend auf das ungewisse Meer hinaus. Die dunklen Öffnungen zupften an ihrer Abenteuerlust.

«Vielleicht ein andermal», sagte sie, halb zu sich selbst. «Wir müssen erst Vater und Mutter fragen.»

Als Howard sich müde getobt hatte, brachte sie ihn wieder hinauf zum Haus. Beim Anblick des dungfarbenen Turms blieb sie stehen.

Gestern Abend hatte ihr Vater Stunden dort zugebracht, um sich der Pflege irgendeiner geheimnisvollen Pflanze zu widmen. Zunächst hatte sie gedacht, er wolle bloß allein sein, aber jetzt erinnerte sie sich an die Kiste mit dem «sonstigen Schnittgut», deretwegen der sie ihren Platz in der Kutsche hatte räumen müssen. Wenn sie jetzt darüber nachdachte, kam ihr das Etikett merkwürdig vage vor, besonders, weil ihr Vater es normalerweise sehr genau nahm.

«Howard, wollen wir nachgucken, ob es in dem Turm dort Löwen gibt?»

Faith ging um das Gebäude herum bis zu der Seite, die dem Wäldchen zugewandt war. Erst dort fand sie den Eingang, eine schwere Holztür, die vom Haus aus nicht zu sehen war. Die Versuchung war zu groß: Sie hob den uralten Riegel und öffnete die Tür.

Drinne nichts als Dunkelheit. Ein merkwürdiger Geruch in ihrer Nase. Und in ihren Augen eine Kälte wie von Minze.

Sie schaute nach oben und sah dunkle Deckenbalken, grau umhüllt von ganzen Spinnenkolonien. Zu ihrer Überraschung war das Dach völlig intakt und ließ keinen noch so kleinen Lichtspeer ein. Warum brachte ihr Vater eine wertvolle Pflanze an einen Ort, wo es keine Sonne gab?

Faith machte einen vorsichtigen Schritt in den Turm hinein. Ihre Stiefelsohle rutschte über den glitschigen und feuchten Steinboden. Ihre Augen suchten die Schatten des kleinen, kreisrunden Raums ab.

Da war etwas an der gegenüberliegenden Wand, ein gedrungener, kuppelförmiger Schemen, gehüllt in Wachstuch, unter dem die runde Form eines Pflanzkübels hervorlugte. Der Schemen war etwa zwei Fuß hoch; gut möglich, dass dieses Ding in der Kiste mit dem unbestimmten Etikett gesteckt hatte.

Sie wollte sich gerade dem rätselhaften Gegenstand nähern, als sie hinter sich die «Bumm!»-Schreie näher kommen hörte. Gepackt von einer Welle aus Panik und Schuldgefühl, hastete sie zurück ins helle Licht des Tages und schlug die Tür hinter sich zu. Sie schaute sich um und erwartete halb, ihren Vater um die Ecke biegen zu sehen.

Stattdessen sah sie Howard, der sein Holzgewehr auf das kleine Wäldchen richtete. Ein fremder Mann kam durch das Unterholz gestapft.

Es war keiner der Dienstboten, das erkannte Faith auf den ersten Blick. Seine Kleidung war zerschlissen, die Haare ungekämmt, der Bart zerzaust. In der einen Hand hatte er einen Holzeimer. Ein Eindringling. Seine Fremdheit stürmte gegen Faiths Mut an und brachte ihn zu Fall. Sie fühlte, wie sich ihre sämtlichen Haare aufstellten, als ob sie ein Tier wäre, das eine andere Art wittert.

Ihre Ängste, die in vierzehn Lebensjahren sorgfältig ausgebildet worden waren, brachen sich Bahn. Er ein fremder Mann. Sie ein Mädchen, beinahe eine Frau, ganz allein, ohne einen Beschützer, ohne Zeugen. Dies war ein Abgrund, in dem tausend schreckliche Dinge geschehen konnten.

«Bumm!», schrie Howard. Der Mann blieb stehen und drehte sich zu ihnen um.

Faith packte Howard, hob ihn hoch und rannte mit ihrer Last tollpatschig zum Haus. Sie stürmte durch die Eingangstür und wäre beinahe mit ihrer Mutter zusammengestoßen, die gerade aus dem Wohnzimmer kam.

«Du lieber Himmel!» Myrtle zog die Augenbrauen hoch. «Faith, was ist denn los?»

Faith setzte Howard ab und stieß keuchend eine Erklärung hervor. Myrtle machte sich sogleich an Howard zu schaffen, der daraufhin vermutete, er sei verletzt, und prompt in lautes Geheul ausbrach.

«Kümmere dich um Howard, Faith, ich werde deinen Vater rufen.»

Kurze Zeit später kam Faiths Vater in den Salon, wo Faith saß, und versuchte, Howard zu beruhigen.

«Wo war dieser Mann?», wollte ihr Vater wissen.

«Bei dem Turm», erwiderte Faith.

«Wie nah ist er gekommen?», fragte der Reverend weiter. Faith hatte ihn noch nie so erregt erlebt. Sie empfand eine warme Freude angesichts seiner Sorge.

«Etwa zehn Meter. Er ging hügelabwärts.»

Mrs. Vellet wurde gerufen. Das Gesicht der Haushälterin war leicht verzagt, ihre Wangen gerötet, und Faith fragte sich, ob Myrtle sie, wie angekündigt, «ins Gebet genommen» hatte.

«Das dürfte Tom Parris gewesen sein», erklärte Mrs. Vellet, als Faith den Fremden noch einmal beschrieb.

«Und was, bitte schön, hat dieser Parris auf meinem Grund und Boden zu suchen?», fragte der Reverend mit stahlharter Stimme.

«Ich bitte um Verzeihung, Sir», antwortete die Haushälterin, «aber dieser Weg ist der kürzeste hinunter zum Strand, wo man die besten Muscheln der ganzen Insel findet. Also ...» Sie breitete die Hände aus, als würde sie sich selbst die Absolution erteilen. *So ist es nun einmal*, schien sie zu sagen, *und es gibt nichts, was ich dagegen tun könnte.*

«Von nun an wird niemand mehr unaufgefordert dieses Grundstück betreten», erklärte der Reverend streng. «Ich muss an die Sicherheit meiner Frau und meiner Kinder denken, und im Gewächshaus befinden sich unschätzbare Pflanzen, die ich ganz gewiss nicht der Willkür neugieriger Augen oder gar diebischen Absichten aussetzen werde. Während ich dieses Anwesen bewohne, werde ich alle, die seine Grenzen verletzen, als Wilderer betrachten. Wenn Sie wissen, wer diese Eindringlinge sind, dann informieren Sie sie bitte, dass ich Fangeisen auslegen werde.»

*Wie nah ist er gekommen?* Faith hatte angenommen, dass seine Sorge ihrer und Howards Sicherheit galt. Aber während sie sich langsam beruhigte, kam ihr der Verdacht, dass ihr Vater womöglich etwas ganz anderes gemeint hatte.

*Wie nah ist er dem Turm gekommen?*

# DIE UNERFORSCHTE HÖHLE

UM ZWEI UHR nachmittags traf eine Kutsche ein. Kurz darauf wurde ein stämmiger Mann mittleren Alters mit roten Wangen, einem schwarzen Backenbart und starken weißen Zähnen in den Salon geführt. Er stellte sich als Dr. Jacklers vor und schüttelte dem Reverend mit kleinen, ruckartigen Bewegungen die Hand, als ob er sie vom Arm reißen wollte.

«Reverend! Welche Ehre, Sie kennenzulernen – ich habe Ihre Artikel im Fachblatt der Royal Society gelesen!»

Der Doktor schüttelte auch Onkel Miles die Hand, allerdings mit weitaus weniger Begeisterung, trotz dessen Versicherung, auch er beschäftige sich mit Naturkunde, vielleicht habe der gute Doktor von seinem kleinen Aufsatz über versteinerte Krestiere gehört? Myrtle unterbrach ihren Bruder mit einem Hüsteln.

Als Faith vorgestellt wurde, schien Dr. Jacklers einen Augenblick lang sprachlos.

«Faith ... ah ja, ich erinnere mich an die Geschichte! Aber ich dachte ...» Er verstummte und streckte die Hand aus, gerade so hoch, als wolle er einem kleinen Kind den Kopf tätscheln. «Ist es schon so lange her? Du bist ja inzwischen beinahe eine junge Frau!»

Faith bedankte sich ein wenig beschämt. Sie wusste genau, auf welches Ereignis er anspielte, es war ein Tag, an den sie sich mit einer Mischung aus Freude, Wehmut und Verlegenheit erinnerte.

Sie war sieben Jahre alt gewesen, und ausnahmsweise hatte ihr Vater von sich aus vorgeschlagen, dass sie ihn bei seinem Spaziergang am Strand begleiten möge. Faith war fröhlich neben ihm hergehüpft, voller Glückseligkeit, dass er Zeit mit ihr verbringen wollte. Anders als sonst war seine Haltung ihr gegenüber entspannt und freundlich gewesen. Hin und wieder hatte er sich gebückt und Kieselsteine für sie gesammelt und in ihren Korb gelegt. Einen davon hatte er ihr genau gezeigt. Er war weiß gewesen, mit kleinen Rillen und Beulen, die ein Muster ergaben.

«Meinst du, du könntest noch mehr solcher Steine finden?», hatte er sie gefragt.

Entzückt war Faith davongelaufen und hatte ihm jeden Stein gebracht, der ihr irgendwie besonders vorkam. Doch die meisten hatten lediglich nass gegläntzt und waren in trockenem Zustand in seiner Hand trüb geworden. Irgendwann war er von der Küste landeinwärts abgebogen und hatte sie zum Fuß einer Klippe geführt.

«Versuch's doch einmal an dieser Stelle, Faith.»

Während er mit dem Gesicht zum Meer dastand und über die Wellen blickte, war sie zwischen den Felsen herumgekraxelt. Schließlich hatte sie es entdeckt, ein

abgeflachtes Steinstück mit einer spiralförmigen Einkerbung. Sie hatte es ihm gebracht, vorsichtig mit beiden Händen haltend, vor Hoffnung und Zweifel zitternd.

«Gut gemacht, Faith.» Ihr Vater hatte sich niedergekauert. «Das ist ein Fossil, ein sehr schönes sogar. Vergiss diesen Moment nicht. Denk immer an den Tag, an dem du dein erstes Fossil gefunden hast.»

Erst viel später hatte Faith die Zeitungsartikel über den Fund gelesen. Die kleine Faith, die unbekümmert über den Strand gehüpft war, hatte ihrem Vater einen Stein gebracht, den sie hübsch gefunden hatte und den er sofort als ein höchst interessantes Fossil erkannt hatte. Die Journalisten hatten sich auf die Geschichte gestürzt, hatten über die «Arglosigkeit eines Kindes» philosophiert und über «die reine Unschuld, welche der Welt die Augen für die Wunder der Natur geöffnet» hatte.

Wann immer der Reverend seine Tochter Kollegen aus der Welt der Wissenschaft vorstellte, erwarteten jene, die sich an den Vorfall erinnerten, ein kleines, großäugiges Geschöpf voller Naivität und Unwissenheit vorzufinden. Die wenigsten von ihnen wussten mit einer unbeholfenen Halbwüchsigen etwas anzufangen. Faith hatte die heimelige, geschützte Küste der Kindheit hinter sich gelassen und befand sich nun im Niemandswasser, wie ein Mischwesen, das weder hierhin noch dorthin gehörte. Bis jemand ihr einen Rettungsring zuwarf und sie in den sicheren Hafen der Ehe zog, stellte sie für alle Welt ein Problem dar.

«Also, junge Dame, hast du jemals wieder ein Fossil gefunden?», fragte Dr. Jacklers mit bemühter Fröhlichkeit.

Faith schüttelte den Kopf. Das war ja das Problem. Ihr erstes Fossil war auch ihr letztes gewesen. Nie wieder hatte ihr Vater sie auf einen Erkundungsgang mitgenommen.

Es war, als hätte er an jenem strahlenden, salzduftgeschwängerten Tag eine Tür vor ihren Augen geöffnet, nur um sie gleich darauf wieder zuzuschlagen. Sie versuchte sich einzureden, dass sie nicht für immer geschlossen war, dass seine distanzierte Haltung nun einmal in seiner Natur lag. Er ließ sie Bücher aus seiner Bibliothek lesen, sie durfte seine Notizen ins Reine schreiben und er diktierte ihr seine Gedankengänge, und all dies verstand sie als Hinweis darauf, dass er sie immer noch in seiner eigenen Welt haben wollte, dass die Tür sich eines Tages wieder öffnen würde.

Dr. Jacklers' Blick glitt von Faith ab. Sie hatte verstanden. Ihr Glanz war verschwunden, genau wie bei den getrockneten Kieselsteinen.

Howards Freude über den Familienausflug fiel in sich zusammen, als er erfuhr, dass sie sich dabei nicht auf den stürmischen Ozean hinauswagen würden.

«Aber wir haben am Strand ein kleines Boot gefunden, und Faith meinte, wir könnten die Meereshöhlen erkunden!»

«Faith hat nur einen Scherz gemacht, Liebling!» Myrtle warf Faith einen erbitterten Blick zu. «Die Meeresströmung ist viel zu stark. Aber möchtest du nicht an der Arbeit deines Vaters teilhaben, Howard?»

Howard beugte seinen Vater nervös und fasste nach Faiths Hand.

Während die Sunderlys sich anzogen und zur Kutsche gingen, glühte Faith vor Verlegenheit unter den betont ausdruckslosen Blicken der Dienstboten. Ihre Stiefel fühlten sich klobig an und ihr Kragen schnürte ihr den Hals zu.